

Als der Beamte das Coupe verlassen hatte, stellte sich Heinrich ans Fenster, wuschte die angelaufene Scheibe rein und sah zu dem trüben Himmel empor, an dem schon das erste Grau des jungen Tages empordämmerte. Er rieb sich die Augen und lächelte über die konfuse Antwort, die er dem Schaffner gegeben hatte. Dann lächelte er auch über seinen seltsamen, lebhaften Traum.

Wie um sich zu vergewissern, daß er von jener Zeit, die er im Schlafe nochmal erlebt, durch volle vierzehn Jahre getrennt sei, zog er aus seinem Portefeuille den Kontrakt hervor, der ihn von nun an an die Danziger Firma fesselte. Hier stand es deutlich, daß er als erster Vordisponent der Kommissions- und Bankfirma Ertl u. Hesse engagiert war. Ja, es war eine bedeutende Stelle, die er da antreten sollte. Der hohe Posten, der für sein Alter eine ganz besondere Karriere bedeutete, hatte ihn allein verlockt, seine Stellung in dem prächtigen Berlin aufzugeben. Er wiederholte sich auch lebhaft alle die großen Vortheile, die er damit eingetauscht hatte, als wolle er eine befriedigende Parallele ziehen zwischen seinen jetzigen Aussichten und den damaligen, als er das Haus Marfeld u. Comp. in Leipzig verließ.

Endlich setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Sormann inspizierte seine Effekten, schlug den Staub von seinen Stiefeln und ordnete seine etwas in Unordnung gerathene Toilette. Dann setzte er sich wieder auf seinen Platz, das Ende der Fahrt mit der allgemeinen Ungebuld vor dem nahen Ziel erwartend. Kein Schlummer kam mehr in seine Augen, und seine Gedanken schweiften auch nicht mehr zu den Kinderjahren zurück. In die unmittelbare Zukunft war jetzt all sein Denken gerichtet, der Gegenwart und dem Kommenden galt nunmehr allein seine Aufmerksamkeit.

Der Himmel verbreitete schon ziemlich deutliches Licht, als der Eisenbahnzug in den Langethor-Bahnhof in Danzig einfuhr. Die Telegraphenapparate klingelten, aus allen Thüren und Thoren der Ankunftsstation strömten die uniformirten Beamten herzu. Die Schaffner sprangen von den Tritten, durcheilten mit dem Ruf: „Danzig! Danzig!“ die lange Wagenreihe und rissen die Koupeethüren auf, aus denen sich die bunte Menge der Reisenden auf den Asphalt des Perrons ergoß. Alles lief durcheinander, man sah sich nach allen Seiten um, rief sich an, tauschte hier Abschieds-, dort Willkommensgrüße und drängte sich, seine Koffer und Pkads zusammenfassend, zwischen den herumrollenden Gepäckstücken hindurch. Ein sinnverwirrender Trubel!

Sormann war in die Gepäckhalle geeilt, hatte seinen Koffer abgeholt undehrte nun auf den Perron zurück. Er war noch unentschlossen, was er beginnen sollte. Da er seiner Firma seine Ankunft genau mitgetheilt, erwartete er einige Vorsorge für seinen Empfang. Aber nichts dergleichen war zu sehen.

Ärgerlich stellte er seinen Koffer an einen Pfeiler und wartete, bis sich die Halle etwas geleert haben würde. Er steckte sich eine Cigarre an und sah halb misgünstig, halb gleichgültig in das rege Treiben, das sich vor und neben ihm abspielte. Ihm war das längst nichts Neues mehr und gerade heute, wo seine Stimmung eine nichts weniger als heitere war, konnte es ihm kein Interesse abgewinnen.

Es war recht kühl. Heinrich schlug den Mantel enger um sich und ging aufstampfend hin und her. Er kam sich beinahe lächerlich vor in seiner Rolle als Schildwache.

Da erscholl plötzlich dicht hinter ihm der frische Ton einer jugendlichen Frauenstimme. Er wandte sich um und sah sich einer reizenden Mädchengestalt gegenüber. Die sehr elegante Dame plauderte angelegentlich mit einer Altersgenossin, die Heinrich den Rückenehrte.

Unwillkürlich gefesselt von dem bezaubernden Profil und noch mehr von der hellen, glockenreinen Stimme blieb Sormann stehen. Merkwürdig! Er hatte schon so viele Frauen gesehen; Schönheiten auf dem Parkett des Salons, wie hinter den Kulissen, waren ihm nicht fremd geblieben, aber hier schien ihm die ganze Fülle des Anziehenden, dem er schon begegnet war, gleichsam zu einer Quintessenz vereinigt. Diese natürliche Munterkeit, der gewählte und doch nichts weniger als gezierte Ausdruck ihrer Rede, und vor allem diese unnachahmliche Ungezwungenheit, die gleich weit von Schüchternheit wie Koketterie entfernt war, deuteten darauf hin, daß die Dame den ersten Gesellschaftskreisen angehören müsse.

Aus ihrem Gespräch errieth er, daß sie eine Freundin zur Abreise begleitete. Es war weder etwas Wichtiges, noch etwas Interessantes, was sich die beiden Mädchen zu sagen hatten, aber Heinrich fühlte sich doch veranlaßt, jedes ihrer Worte zu erlauschen. Sein glücklicher Posten, halb versteckt hinter der eisernen Säule, gestattete ihm eine unbemerkte, und doch sehr günstige Observation, bei der er weder Auge noch Ohr von der reizenden Gruppe abwandte.

Der Perron war indessen fast leer geworden. Nur hie und da gingen die Wagenwärter mit ihren Hämmern und Vellannen vorüber oder hantirten die Gepäckträger mit den zu expeditiven Ballen und

Koffern. Ein Postbeamter schob einen Karren vor sich her. Die darauf hoch aufgetürmten Gepäckstücke gestatteten dem mit voller Kraft Schiebenden nicht, darüber hinweg auf den Asphalt vor sich her zu sehen, über den die Räder geräuschlos dahinglitten. Da er überdies annehmen konnte, daß Niemand mehr von den Passagieren im Wege stand, unterließ er es, zur Vorsicht zu rufen.

Nur einen einzigen Schritt noch war der schwere Karren von den ahnungslos plaudernden Mädchen entfernt, als Sormann die nahende Gefahr bemerkte. Mit einem raschen Sprung war er an ihrer Seite. Ohne sich zu besinnen, ergriff er die Sammtmantille der einen — es war natürlich diejenige, der seine Hauptaufmerksamkeit galt — und zog sie zurück.

„Verzeihung, mein Fräulein,“ sagte er dann, „sehen Sie sich vor —“

Eine Geberde nach dem vorüberrollenden Karren ergänzte seine Rede. Einen Augenblick lang malte sich auf dem hübschen Gesichtchen der Dame ein bleicher Schrecken, aber bald fand sie ihr Gleichgewicht wieder. Mit einer leichten Verbeugung und einem freundlichen Lächeln wandte sie sich an Heinrich.

„Ich danke, mein Herr! Sie haben uns vor einem bösen Unfall beschützt, ja vielleicht vor einer gefährlichen Verletzung —“

„O bitte,“ wehrte er ab. „Sie fassen meinen unbedeutenden Dienst viel zu hoch auf. Ich bin glücklich, daß ich Ihnen dienen konnte!“

Wieder lächelte sie auf ihre freie, ungezwungene Weise. Ohne Ziererei reichte sie ihm die Hand, die er beinahe an die Lippen geführt hätte, als sie ihm dieselbe noch rechtzeitig mit einem geschickten Manöver entzog.

Noch einmal einige Dankesworte ihrerseits, eine respektvolle Verbeugung seinerseits — dann ergriff sie den Arm der Freundin und führte sie mit sich fort.

Lange noch sah Heinrich den beiden schlanken Gestalten nach, die den langen Perron hinabschritten. Als sie in der Abfahrtschalle verschwunden waren, stand er noch, die Blicke nach derselben Richtung sendend, stumm und regungslos da.

Jetzt näherten sich ihm von der anderen Seite her schwerfällige Tritte. Er drehte den Kopf. Vor ihm stand in einer blauen Arbeiterbluse ein härtiger Kiese, der jetzt die Mütze zog und eine linksische Verneigung machte.

„Entschuldig — Herr Sormann?“

„Der bin ich,“ erwiderte Heinrich, schnell die Situation erfassend, „Sie sind von der Firma —?“

„Zu dienen. Ich erwarte Sie mit dem Kutscher. Da ich aber nicht wußte —“

„Schon gut. Hier ist mein Koffer. Ich folge Ihnen!“

Mit einem Ruck schwang der Herkules das schwere Gepäckstück auf seinen Rücken. Dann schritt er Sormann voran.

Draußen vor dem Bahnhofsgelände stand die einfache Geschäftssequipe der Firma Ertl u. Hesse. Heinrich stieg ein, der Gepäckträger reichte ihm den Koffer und stieg zu dem Kutscher auf den Bock. Dann zogen die Pferde an, der Wagen wandte sich im scharfen Trab nach der Stadt zu.

Bald bog der Wagen von der breiten Wollweberstraße in die berühmte Heiligegeistgasse, dieses Denkmal des Mittelalters. Hier hat noch jedes der hohen, finsternen Giebelhäuser den sogenannten Weischlag, die breite Terrasse, die das Hausthor unmittelbar mit dem Straßendam verbindet. Vor einem dieser kunstvollen Steinbauten hielt das Gefährt. Der Busenmann sprang herab, riß den Schlag auf und zog den Koffer heraus.

Heinrich stieg aus und schritt die kleine, mit einem gothischen Eisengeländer eingefasste Steintreppe zu dem Weischlag empor. Hier pochte der Diener mit einem blanken Messinglocher an das Thor, das bald darauf seine eichengeschmückten Flügel öffnete und die Männer einließ. Der Wagen kehrte um und fuhr nach der Breitstraße, die, mit der Heiligegeistgasse parallel laufend, zum rückwärtigen Hauseingange führte. Dort befanden sich die Kontors und Magazine. Ueber dem breiten Thor prangte ein Riesenschild, das die Firma Ertl u. Hesse trug.

Der Herkules führte den „neuen Disponenten“ in eines der oberen Stockwerke, wo er ihm ein altmodisch, aber sehr behaglich möblirtes Zimmer anwies. „Wann ist der Chef zu sprechen?“ fragte Heinrich, während der Diener den Koffer niederlegte.

„Herr Ertl kommt um neun Uhr, bittet Sie aber erst um ein Uhr in sein Bureau.“

„Um ein Uhr erst? — Gut, ich werde erscheinen!“

Als der handfeste Cyclop verschwunden war, stellte sich Heinrich an eines der Fenster. Er sah auf die alten Gebäude ringsherum, zwischen denen zur Linken der pittoreske Thurm der Marienkirche emporragte. All das Altherwürdige, das ihn auf allen Seiten umgab, machte auf ihn einen unbeschreiblich behaglichen Eindruck. Hier also war die Stätte seines neuen Wirkens. Die Firma Ertl u. Hesse gehörte zu den ältesten und angesehensten Häusern der ehrwürdigen See- und Handelsstadt. Der derzeitige Inhaber, Herr Friedrich Ertl, führte das Geschäft,

das sein Urgroßvater mit einem Baron v. Hesse gegründet hatte, in anerkannt umsichtiger Weise fort, und all die jungen Handelsbesessenen der Stadt rechneten es sich zur besonderen Ehre, wenn sie bei dieser Firma in Kondition treten konnten.

Aber sonderbar, die Gedanken Heinrich Sormanns machten plötzlich wieder einen Sprung und zwar auf den Perron des Bahnhofes, zu der holden Unbekannten, der er den kleinen Dienst hatte leisten können.

Die kleine Kokos- Uhr auf der geschmigten Kommode schlug bereits Neun, als sich Sormann auf die Ottomane warf, um den zweifelhaften Schlummer während der Reise nachzuholen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Carthaus. Daß auch Männer Hebe- ammenpfscherei als Gewerbe betreiben, kommt wohl nicht oft vor. Ein solcher Fall ist in unserem Kreise passiert. Im Dorfe Raminiza wurde von einer Mutter auf Anraten ihres Ehemannes ein Nachbar zur Geburtshilfe hebeigerufen. Der Mann erschien auch, seine Thätigkeit scheint aber keinen guten Erfolg gehabt zu haben, da das Kind tot zur Welt kam und nun auch die Mutter des Kindes gestorben ist. Gegen den unberufenen Geburtshelfer ist die gerichtliche Untersuchung bereits eingeleitet.

Gegen das Verfaulen und Auswachsen des Getreides ist ein einfaches Mittel von einem Landmann mit Erfolg angewandt worden. Derselbe mähte trotz Regen ruhig seinen Roggen ab, band ihn in Garben, ließ auf dem Felde mit der Häckselmaschine die Aehren abschneiden, brachte sie auf Böden oder sonstige, vorher fein gefäuberte, trockene Plätze und ließ dort trocknen. Das Stroh ließ er auf dem Felde. Das Abschneiden der Aehren und das Trocknen verursachte zwar Arbeit, lohnte sich aber auch; denn der Landmann hatte wenig Ausfall, während der Roggen der anderen meist auswuchs oder verfaulte.

— Kolossal schneidig. Ein heitere Verlobungsgeschichte macht in einer größeren Garnisonstadt viel von sich reden. Die Tochter eines sehr wohlhabenden Fabrikanten hatte im Hause ihrer Tante die Bekanntschaft eines jungen Offiziers gemacht, dessen Eltern die alte Dame seit einer Reihe von Jahren kannte, und der bei ihr aus- und einging. Die beiden jungen Leuten waren sich bald recht herzlich zugethan, und von der Frau Tante protegirt, machte der Herr Lieutenant kurzen Prozeß und hielt beim Vater seiner Angebeteten um deren Hand an. Das Resultat seiner Werbung bestand darin, daß der Ueberraschte sich die Sache zu überlegen versprach und dem Brautwerber einen Tag bezeichnete, an dem er ihm eine bestimmte Antwort geben wolle. Die Stunde, zu der der Offizier sich den Bescheid persönlich holen sollte, rückte immer näher. Da, am Vorabend des Entscheidungstages, erhielt der Herr Lieutenant von seiner Herzensdame die Nachricht, daß Papa soeben, angeblich in wichtigen Geschäften, nach Berlin abgereist sei und daselbst in dem und dem Hotel logiren werde. „Aha, der will mir aus dem Wege gehen!“ dachte der Lieutenant. Am anderen Morgen wurde dem Herrn Fabrikbesitzer durch den Zimmerkellner eine Visitenkarte überreicht, doch kaum hatte sich der alte Herr von seinem Staunen erholt, da klopfte es an die Thür, und mit der Uhr in der Hand, trat ein stattlicher Offizier in das Gemach, verneigt sich und sprach: „Verzeihen Sie, Herr S., aber um 11 Uhr wollten Sie mich sprechen, und ein Soldat muß pünktlich sein.“ Schnell gefaßt, begrüßte der Zimmerbewohner seinen Gast durch einen kräftigen Händedruck, gab dem sich davon schleichen- den dienstbaren Geiste leise seine Befehle, und als dieser später mit einem opulenten Gabelfrühstück erschien, saßen die beiden Herren bereits in vertraulicher Unterhaltung auf dem Sopha. Das schneidige Auftreten des Lieutenants hatte dem Driideberger gewaltig imponirt; kurz und bündig gab er seine Einwilligung, und bald übermittelte der Telegraph die Verlobungsanzeige den Verwandten in der Heimath.

— Frankfurter Englisch. Es war noch vor Zeit wie der deutsche Bundesdag hie in Frankfurt war — so erzählt die „Latern“ — da hat der Hans Klein, merz hotten das Schlappmaul gehaase, no er is jek schon lang dubt, da hot der also vor dem Konsul Murphy sein Haus Holz klaa gemacht. Da kimmt su e langer galelicher Engelänner, mit Mordsvadermerder un Manschette, un fragt en: „Is Mister Murphy at home?“ — „Naa“, segt des Schlappmaul, er ist net behaam.“ — „Is he gone out?“ — „Ja, er ist ausgange.“ — „Thank you!“ — „Is gerne geschehe!“ — Wie der lange Engelänner fort war, hat des Schlappmaul ercht lang vor sich hie geschtiert, dann hat er mit dem Kopp geschiddest und segt: „Gott verdamnich, jekt kann ich englisch babele un habs gar net gewišt.“